



Ulrike Masurek / Stefan Wiesekepsieker

Zukunftsperspektiven an einem geschichtsträchtigen Ort

Das Ausbildungsprojekt Café und Hotel „KleinerGrünauer“

Vorwort des Vorsitzenden des Stiftungsvorstandes Dr. Hartmut Bessler

Die Ursula + Alfred Kleiner Stiftung ist eine junge Stiftung, die erst 2006 von Ursula Kleiner gegründet worden ist. Der Wunsch des Stifterehepaares Ursula und Alfred Kleiner, die schulische und berufliche Ausbildung benachteiligter und traumatisierter Jugendlicher aus Grünau zu fördern, konnte durch die Kreativität und Hartnäckigkeit von Ulrike Masurek nachhaltig und sichtbar realisiert werden.

Das Konzept, einen Teil des Stiftungsvermögens in ein Ausbildungsprojekt Café und Hotel zu investieren, hat sich bewährt.

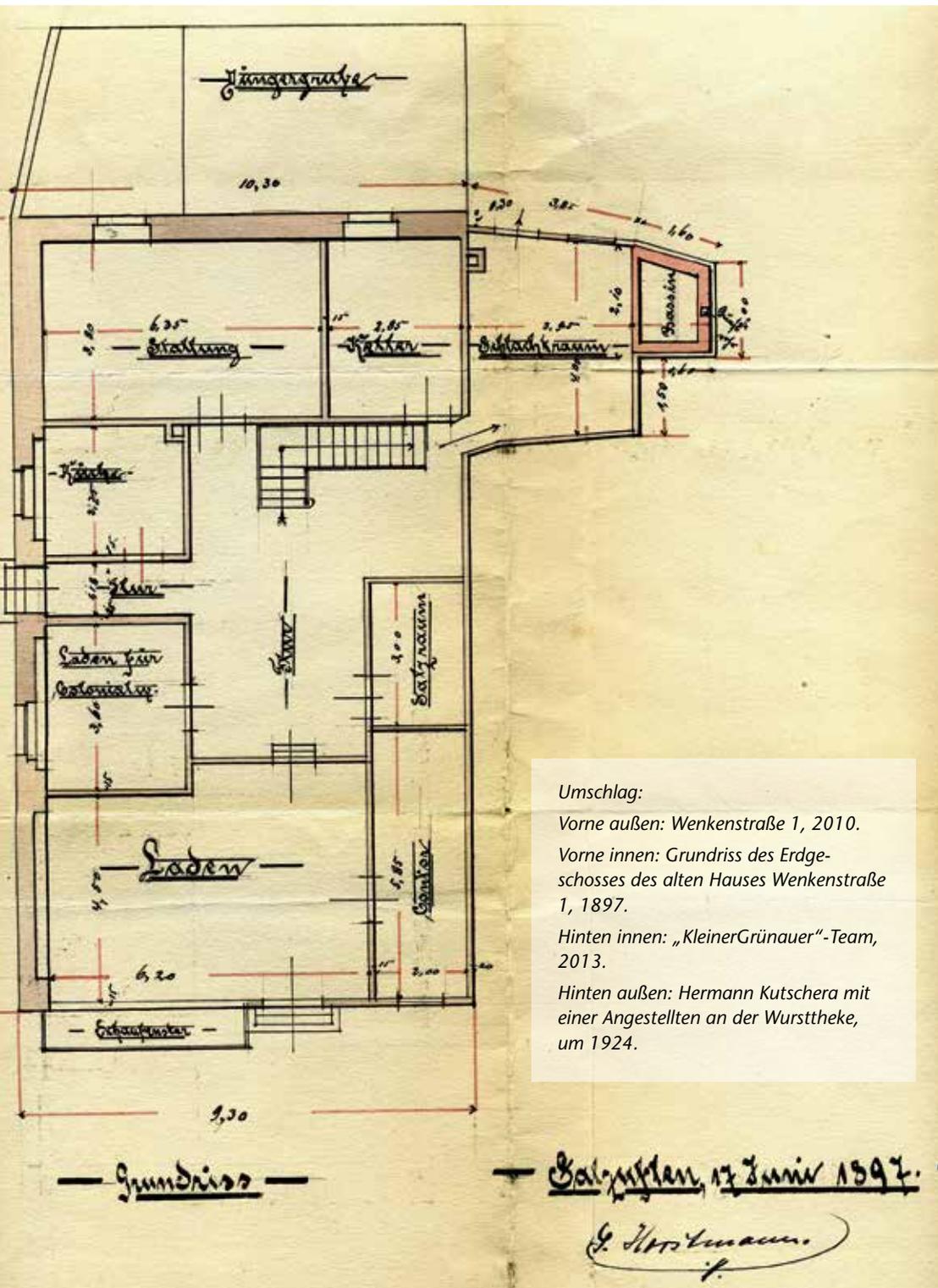
Das „KleinerGrünauer“ ist im fünften Jahr seines Bestehens angekommen bei unseren Gästen, Freunden und Förderern. Das „KleinerGrünauer“ ist aber auch angekommen in Bad Salzuflen, mitten in unserer schönen und historischen Stadt in einem denkmalgeschützten, repräsentativen Gebäude. Anlässlich unseres kleinen Jubiläums hat Dr. Stefan Wiesekepsieker, der Vorsitzende des Heimat- und Verschönerungsvereins Bad Salzuflen, einen historischen und interessanten Überblick über die Geschichte unseres Hauses und seiner Umgebung zusammengestellt.

Die Stiftung betrachtet es als ihre Verpflichtung, die Tradition des Hauses Kutschera zu wahren und mit einer zukunftsfähigen Konzeption fortzuführen.



Dr. Hartmut Bessler

Vorsitzender des Vorstandes der Ursula + Alfred Kleiner Stiftung



Umschlag:

Vorne außen: Wenkenstraße 1, 2010.

Vorne innen: Grundriss des Erdgeschosses des alten Hauses Wenkenstraße 1, 1897.

Hinten innen: „KleinerGrünauer“-Team, 2013.

Hinten außen: Hermann Kutschera mit einer Angestellten an der Wursttheke, um 1924.

Vorwort des Regionalgeschäftsführers Ronald Hampel



Dass Kinder und Jugendliche auch mit erheblichen Startschwierigkeiten einen guten Platz in diesem Leben finden und möglichst im vollen Umfang am gesellschaftlichen Leben teilhaben können, ist eine der wichtigsten Aufgaben von Diakonie allgemein und der Jugend- und Erziehungshilfe insbesondere. Das Kinderheim Grünau im Ev. Johanneswerk versucht hierfür seit vielen Jahrzehnten einen Beitrag zu leisten. Wichtige Grundlage für dieses Ziel ist, die Förderung einer soliden schulischen und beruflichen Bildung, die Schaffung von Zugängen zur manchmal schwer zu erreichenden und beängstigenden Arbeitswelt. Wir freuen uns, dass wir mit der Ursula + Alfred Kleiner Stiftung und dem Ausbildungsprojekt Café und Hotel „KleinerGrünauer“ einen Kooperationspartner an unserer Seite haben, der „unseren“ Jugendlichen einen so guten und liebevollen Praktikums- und Ausbildungsort zur Verfügung stellt, an dem sie meistens erste und im Laufe der Zeit immer sicherere Schritte in das berufliche Leben unternehmen können. Unsere Gratulation und unser Dank gilt allen haupt- und ganz besonders den vielzähligen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, aber auch den treuen Kunden, die sich für das fünfjährige Gelingen des Projekts „KleinerGrünauer“ mit großem und verlässlichem Engagement eingesetzt haben und weiter einsetzen werden.

Ronald Hampel

Regionalgeschäftsführer Region Pädagogik
Einrichtungsleitung Grünau-Heidequell

Vorwort des Bürgermeisters Dr. Wolfgang Honsdorf



Fünf Jahre „KleinerGrünauer“ – das sind drei Erfolgsgeschichten.
Zu diesen drei Erfolgsgeschichten gehören auch drei unterschiedliche Gruppen von Akteuren.
Es beginnt bei den Stiftern, den Eheleuten Alfred und Ursula Kleiner, die ihr gesamtes Vermögen in den Dienst der Förderung der Kinder und Jugendlichen der heilpädagogischen Einrichtung Grünau-Heidequell gestellt haben.
Es setzt sich fort bei der Einrichtung Grünau-Heidequell, deren damalige Leiterin Ulrike Masurek schon seit geraumer Zeit nach Wegen suchte, „ihren“ Jugendlichen Möglichkeiten zum Einstieg in das Berufsleben innerhalb eines geschützten Rahmens zu bieten. Diese Zielvorstellung war die Geburtsstunde des Cafés „KleinerGrünauer“.
Die Hauptrolle der dreiteiligen Erfolgsgeschichte spielen aber die jungen Menschen, die mit großem Einsatz die Chancen, die ihnen das „KleinerGrünauer“ gibt, genutzt haben und mit ihrem Engagement zum großen Erfolg der Einrichtung „KleinerGrünauer“ beigetragen haben.
Durch das Zusammenwirken dieser drei Erfolgsfaktoren ist das dominante Eckhaus an der Wenkenstraße zu einer neuen Strahlkraft gekommen, es ist ein neues Café entstanden, das nach kurzer Zeit seinen festen Platz auf den vorderen Plätzen in der anspruchsvollen Salzufler Gastronomielandschaft gefunden hat. Besonders ermutigend ist aber, dass das Projekt „KleinerGrünauer“ einen erfolgreichen Beitrag zur Herstellung von Chancengerechtigkeit in unserer Gesellschaft leistet.
Vielen Dank!

Dr. Wolfgang Honsdorf

Bürgermeister der Stadt Bad Salzuflen

Aus der Geschichte des Gebäudekomplexes Wenkenstraße 1-5

Von Stefan Wiesekopsieker

Der Aufstieg des Bades vor dem Ersten Weltkrieg

Bereits die erste schriftliche Erwähnung Salzuflens (zwischen 1036 und 1051) bezieht sich auf die dortige Saline („locum salis in Uflon“). Diese wurde genossenschaftlich durch ein Salzwerkkollegium betrieben und verhalf dem Ort, der 1488 Stadtrechte erhielt, alsbald zu großem Wohlstand, der noch heute an der Vielzahl qualitätsvoller Bauten aus dem 16. und frühen 17. Jahrhundert abzulesen ist.

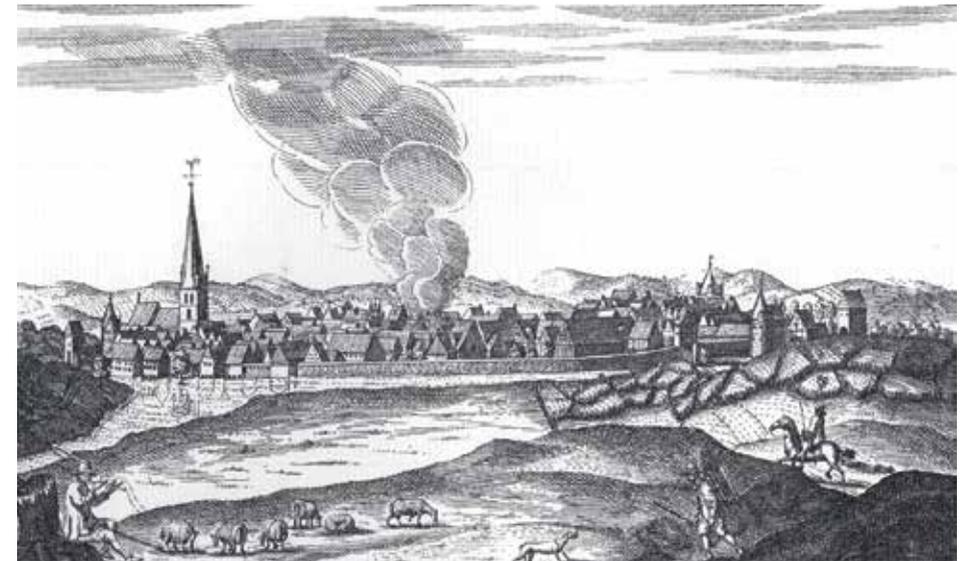
Wenngleich nach der Übernahme des Salzwerts durch den lippischen Landesherrn (1766) zahlreiche technische Neuerungen, wie z.B. der Bau eines Gradierwerks, in Angriff genommen worden waren, die sogar zu einer deutlichen Erhöhung der Salzproduktion führten, konnte die Salzufler Saline der Konkurrenz der Steinsalzbergwerke, die auf Grund geringerer Selbstkosten ihr Salz deutlich preiswerter anbieten konnten, auf Dauer nicht standhalten.

Infolgedessen verringerte sich die Salzufler Salzproduktion in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stetig, pendelte aber in der Regel immer noch zwischen 20.000 und 25.000 Ztr. pro Jahr. Ab 1904 fiel die jährliche Produktion auf unter 20.000 Ztr.; noch vor dem Ersten Weltkrieg wurde die 15.000-Zentner-Marke mehrfach unterschritten. Das Salzwerk hatte seine einstige Bedeutung als Wirtschaftsfaktor verloren und wurde bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs wohl lediglich aus Traditionsgründen aufrechterhalten.

Nahezu parallel zum Niedergang des Salzwerts vollzog sich der Aufstieg des Bades. Nachdem der Salzufler Physikus Dr. Hein-

rich Hasse (1791-1868) im Juli 1817 der für das Salzwerk zuständigen Fürstlichen Rentkammer in Detmold vorgeschlagen hatte, eine „Badeanstalt“ und eine Einrichtung, „um das Wasser zum Trinken schöpfen zu können“, bauen zu lassen, wurde ein Jahr später mit dem Badebetrieb auf dem Salzhof begonnen. Die verschiedenen Bäderarten wurden in den folgenden Jahrzehnten gut angenommen, allerdings zog das Bad zunächst nur Heilung Suchende aus der Umgebung an. Die Zahl der abgegebenen Bäder gestaltete sich höchst unterschiedlich und bewegte sich zwischen 849 (1820) und 3.443 (1840), der Durchschnittswert für den Zeitraum 1818 bis 1855 lag bei 1.986 Bädern pro Jahr.

Abgesehen von gelegentlichen Verbesserungen und Erweiterungen an den mitten in einem Industriebetrieb befindlichen Badeeinrichtungen sah die Rentkammer keine Veranlassung, das Bad ähnlich den benachbarten Bädern in Pyrmont und Oeynhaus auszubauen, da sie der Ansicht war, dass es, wie die Erfahrung gezeigt habe, sowieso nur für die ländliche Bevölkerung der Nachbarschaft von Interesse sei. Offenbar scheute man auch größere Investitionen und wollte die Behinderung des eigentlichen Salinenbetriebes so gering wie möglich halten. Als dann im August 1855 ein Feuer die Badeanstalt zerstörte und Brandkassengelder in Höhe von 1.200 Rtl zur Verfügung standen, eröffneten sich neue Möglichkeiten zur Ausdehnung des Badebetriebes. In einem dem Salzhof gegenüberliegenden Garten (heute befindet sich hier das Bad Salzufler Postgebäude) wurde ein neues Badehaus mit acht Bidezellen (später Badehaus I genannt)



1. Salzuflen von Norden, Kupferstich von Elias van Lennep, um 1663. Das Erscheinungsbild der Stadt wird geprägt durch den 76 m hohen Turm der Kirche auf dem Hallenbrink, den damals höchsten Kirchturm in Lippe, und die Dampf Wolke über der Saline auf dem Salzhof.

errichtet; das verbliebene Grün diente als erster Kurpark.

Bis zum Jahr 1870 stieg die Zahl der abgegebenen Bäder abermals beträchtlich (1856: 2.420, 1870: 4.414) und erreichte im folgenden Jahr (1871: 7.313) einen vorläufigen Höhepunkt. Die gewaltige Zunahme der verabreichten Bäder in den beiden Jahren 1870/71 ist auf den Deutsch-Französischen Krieg zurückzuführen, als in dessen Folge zahlreiche verwundete oder anderweitig erkrankte Soldaten nach Salzuflen kamen. Auf längerfristige Aufenthalte von Badegästen war die Stadt indes noch nicht eingerichtet; die Zahl der Quartiere war gering, Ähnliches galt für die Möglichkeiten, sich als Badegast am Ort zu zerstreuen. Von den immer anspruchsvoller werdenden Gästen wurde vor allem bedauert, dass der bereits von Dr. Heinrich Hasse in seiner Eingabe des Jahres 1817 ins Gespräch gebrachte Trinkbrunnen noch immer nicht realisiert worden war.

Nachdem man eine Zeit lang Mineralwasser aus Bad Pyrmont importiert hatte, da eigene Bohrungen am Badehaus I sich als wenig ergiebig erwiesen hatten, ließ man ab 1870 Sole aus der Sophienquelle an der Bleiche mit Süßwasser versetzen und mit Kohlensäure sättigen, die dann am Gradierwerk angeboten wurde. Infolge dieses Brunnenausschanks nahm die Verlagerung des Kurgeschehens „vor die Tore der Stadt“ ihren Anfang. Nach und nach wurden in nächster Nähe der Gradierwerke Anpflanzungen getätigt, aus denen dann ein größerer Kurpark entstand. 1878/79 ließ die Rentkammer an der späteren Bismarckstraße das Badehaus II errichten, das 24 Wannen beherbergte.

Schon im Kriegsjahr 1870 waren Überlegungen zum Bau eines „Cur- und Logirhauses“ angestellt worden. Sowohl Physikus Dr. Moritz Lenzberg (1821-1900) als auch Salineninspektor August Brandes (1834-1893) setzten sich für dieses ehrgei-



2. Woldemarbad, im Hintergrund die beiden ersten Häuser an der Bismarckstraße (Nr. 7 und 13), um 1900.

zige Projekt ein, das unterstrich, dass das „Bauernbad“ in eine vornehmere Richtung gesteuert werden sollte. Kontroversen gab es zwischen den beiden Hauptinitiatoren allerdings hinsichtlich der Lage des Kurhauses. Während sich die Salinenverwaltung für einen Standort an den Gradierwerken stark machte, favorisierte der Physikus ein Grundstück vor dem Ostertor an der Straße nach Schötmar – gegenüber seiner Praxis. Es sollte jedoch noch bis ins Jahr 1879 dauern, bis eine entsprechende Einrichtung – und zwar an der vom Physikus vorgeschlagenen Stelle – verwirklicht werden konnte. Ein dauerhafter wirtschaftlicher Erfolg war dem „Kurhotel“ an der Osterstraße (zuletzt Nr. 58) nicht beschieden, da sich der Kurbetrieb dann doch in erster Linie rund um die Gradierwerke, die Sophienquelle und den kleinen Kurpark abspielte.

Auf Grund der stetig zunehmenden Kurgastzahlen kam es seit den frühen 1890er Jahren zu nahezu jährlichen Erwei-

terungen in der Infrastruktur des Bades. Der Anfang wurde mit dem im August 1895 eingeweihten Woldemarbad – benannt nach dem im März dieses Jahres verstorbenen lippischen Fürsten – gemacht, das in unmittelbarer Nähe zu den Gradierwerken errichtet wurde. Das neue Bad verfügte über 24 hochmoderne Badezellen sowie ein Sole-Schwimmbad, das vor allem für Jugendliche gedacht war.

Nur wenige Jahre später, im Februar 1899, wurde nach einem Entwurf des Salzufler Architekten Fritz Seiff (1852-1900) mit dem Bau eines (weiteren) Kurhauses an den Gradierwerken begonnen, nachdem man eingesehen hatte, dass das „Kurhotel“ an der Osterstraße von den Kurgästen nicht angenommen wurde. Das neue, mit allem Komfort ausgestattete Kurhaus konnte am 23. Juli 1900 eingeweiht werden und entwickelte sich mit seiner eleganten Ausstattung schnell zum Mittelpunkt des modernen, auch „feinere Leute“ anziehenden Bades.

In den folgenden Jahren wurden die Badeeinrichtungen kontinuierlich ausgebaut; erwähnt seien hier das Inhalatorium (1903) und das Leopoldbad (1903/04), die rechts bzw. links vom Woldemarbad entstanden, die Badehäuser V an der Bismarckstraße (1906/07) und VI an der Parkstraße (1908/09) sowie der große Erweiterungsbau des Leopoldbades an der Bismarckstraße (1907/08), der allein 70 Badezellen vorhielt. Die ab 1906 erbauten Badehäuser stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit der erfolgreichen Erbohrung der ersten Thermalquelle, des Leopoldsprudels, dessen Sole ab 1907 den Kurgästen angeboten werden konnte und der drei Jahre später mit einem Rundtempel, der zum Wahrzeichen des Bades werden sollte, überbaut wurde. Noch einmal schnellten die Kurgast- und Bäderzahlen in die Höhe, und zwar derartig, dass Salzuflen nicht nur die benachbarten Bäder überflügelte, sondern im Jahre 1913 nach Wiesbaden, Baden-Baden, Bad Nauheim und Bad Kissingen den fünften Platz unter den deutschen Bädern hinsichtlich ihrer „Frequenzziffern“ belegte.

	Kurgäste	Abgegebene Bäder
1890	1.925	17.515
1895	2.100	22.737
1900	3.972	44.916
1905	7.083	80.388
1910	14.885	169.687
1913	19.151	221.253
1914	17.740	169.304
1918	25.456	331.247

Das Bedürfnis der Kurgäste, sich außerhalb der Anwendungen unterhalten zu wollen, nahm seit Gründung des Bades ständig zu. So ist es kein Wunder, dass nicht nur der anfangs recht überschaubare Kurpark, in dessen Nähe nunmehr alle wichtigen Badeeinrichtungen angesiedelt waren, nach und nach vergrößert und mit Anpflanzungen, Promenaden und zahlreichen Bauten und Anlagen, wie Konzertpavillon, Wandel- und Trinkhalle, Kaffeehaus, Tennisplätzen und Bootsverleih, ausgestattet wurde. Eine bedeutende Bereicherung des kulturellen Lebens brachte auch die Errichtung eines Konversationshauses mit Lesezimmer und Schreibräum sowie einem Theatersaal neben dem Kurhaus, das zur Kursaison des Jahres 1909 in Betrieb genommen werden konnte. Aufführungen des Detmolder Sommertheaters, das bereits seit 1901 in Salzuflen gastierte, sowie die Konzerte der seit 1894 für die Saison engagierten Kurkapelle trugen ebenfalls zum Amusement der Kurgäste bei. Sogar die Gradierwerke konnten als gewaltiges Freiluftinhalatorium in den Kurbetrieb einbezogen werden.



3. Inhalatorium und Teil der Gradierwerksanlage, Ansichtskarte, 1909.



4. Stadtbildprägende Neubauten der Jahrhundertwende: die Realschule an der Hermannstraße, das Kurhaus, die Villen für das „bessere Publicum“ (Parkstraße 9, 13 und 27) sowie das Mädchenkurheim „Sophienhaus“, Ansichtskarte, 1900.

Trotz dieser innerhalb weniger Jahrzehnte deutlich gewachsenen Bedeutung des Bades beabsichtigte die Rentkammer keinesfalls, die Saline stillzulegen, sondern unternahm in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg sogar erhebliche Anstrengungen zu deren Modernisierung. Zunächst wurde eine Verlegung des Betriebes vom beengten Salzhof auf ein größeres Gelände außerhalb des Stadtkerns beschlossen, wozu 1911 ein Areal zwischen der Bismarckstraße und der Sophienstraße angekauft wurde (heute befindet sich hier das „Vital-Zentrum“). Dort begann man 1914 mit dem Bau eines Kesselhauses, womit der erste Schritt für einen modernen Betriebshof vollzogen war, auf dem die Salzproduktion ebenfalls ihren neuen Platz finden sollte. Durch den Ersten Weltkrieg geriet der Umzug der Saline jedoch ins Stocken, er konnte erst

Anfang der 1920er Jahre vollzogen werden, und der Abbruch der alten Siedekotten wurde sogar erst 1926 in Angriff genommen.

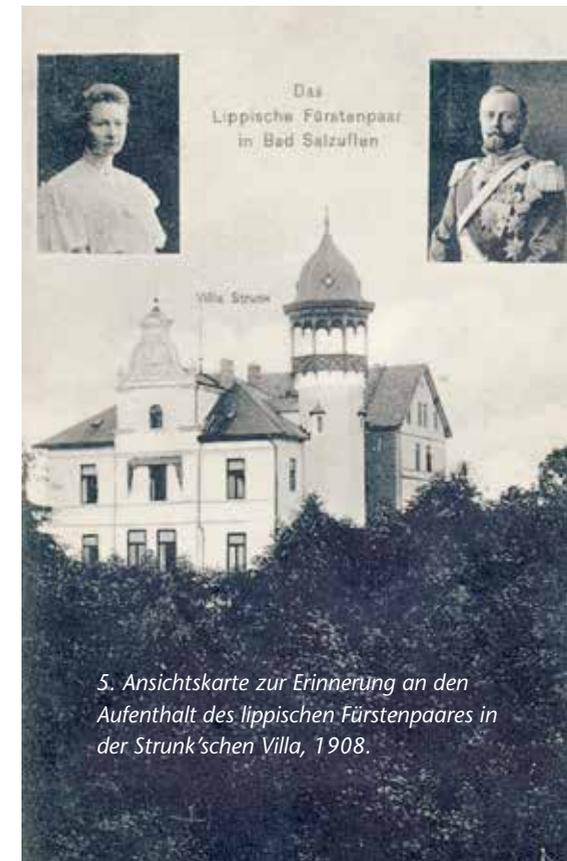
Der Salzflöter Bauboom vor dem Ersten Weltkrieg

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts erlebte Salzflöten eine nie zuvor gekannte Bautätigkeit, welche die Stadt binnen weniger Jahrzehnte weit über ihre mittelalterlichen Stadtmauern hinaus wachsen ließ. Lagen 1848 nur zwei Häuser außerhalb der Befestigung, erfolgte zwischen 1850 und 1883 eine Ausdehnung auf der westlichen Seite der Stadt, infolgedessen sich die Hochstraße, Grabenstraße und als offenkundiges Zeichen eines neuen Zentrums der Neumarkt herausbildeten. In dieselbe Zeit fällt auch die schrittweise Schleifung der Stadtmauern, die bereits 1868 beschlossen

worden war. Diese Ausdehnung, die durch die sprunghaft gestiegene Zahl der Einwohner notwendig geworden war, hatte zwei Gründe: die positive Entwicklung des Badebetriebes und die des wichtigsten Industriebetriebes der Stadt, der 1850 gegründeten Hoffmann's Stärkefabriken. Ist die Erweiterung der Stadt rund um den Neumarkt vor allem auf die Ansiedlung eines größeren Teils der Hoffmann'schen Arbeiterschaft zurückzuführen, liegt der Grund für die Ausdehnung des Stadtgebietes in nördlicher Richtung im massiven Ausbau des Kurbetriebs seit 1895. Hier entstanden bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs mehrere neue Straßenzüge, wie z.B. die Parkstraße, die Roonstraße, die Moltkestraße oder die verlängerte Wenkenstraße, die alle vornehmlich durch villenartige Pensionsbauten geprägt waren.

Bereits Ende der 1880er Jahre hatte sich gezeigt, dass nicht genügend Quartiere für die immer zahlreicher kommenden Kurgäste bereitstanden. Nur wenige Salzflöter zeigten offenbar Interesse an einer Zimmervermietung, die sowieso nur dann in Frage kam, wenn dafür hinreichend Platz und ein gewisses Maß an Komfort gegeben waren. Angesichts der vorhandenen Bausubstanz fehlte es vor allem an Wohnraum für das „bessere Publicum“, wie die Badeverwaltung mehrfach bedauerte. Deshalb kam es Anfang 1896 zur Gründung der Salzflöter Baugesellschaft, die es sich zum Ziel gesetzt hatte, an der Parkstraße, wo sie mehrere Grundstücke (heute Nr. 9 sowie 13-23) zusammengekauft hatte, nach und nach „Logirhäuser“ zu errichten, die auch höchsten Ansprüchen genügen sollten. Wenngleich in den folgenden Jahren nur zwei Villen Wirklichkeit wurden, darunter die inzwischen unter Denkmalschutz stehende „Villa Kurpark“ (heute Nr. 13), gab die Gesellschaft wich-

tige Impulse für den Bau weiterer Pensionshäuser gleicher Qualität. Insgesamt erlebte Salzflöten in der Zeit von Mitte der 1890er Jahre bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs einen Bauboom nie gekannten Ausmaßes. Wurden 1896 auf dem Sektor des privaten Wohnbaus 56 Neu- bzw. Um- und Anbauten registriert, waren es 1912 126. Abgesehen von der Tätigkeit der kurzlebigen Salzflöter Baugesellschaft wurden die meisten Neubauten, von denen der weitaus größte Teil von vornherein als Pensionen konzipiert worden sein dürften, von Privatpersonen errichtet. Dem Beispiel der Baugesellschaft folgend, fanden sich nach der Jahrhundertwende Bauunternehmer, die Bauland im Umkreis des Kurbereichs aufkauften, um es mit Villen zu bebauen. Abgesehen von den vielfältigen Verände-



5. Ansichtskarte zur Erinnerung an den Aufenthalt des lippischen Fürstenpaares in der Strunk'schen Villa, 1908.



6. Das alte, von Landwirtschaft geprägte Salzuflen und das neue mit seinen für die Kurgäste errichteten Bauten wie dem „Fürstenhof“, Ansichtskarte, um 1912.

rungen rund um den alten Stadtkern veränderte die Stadt aber auch innerhalb der alten Mauern ihr Gesicht. So entstanden insbesondere an den Hauptstraßen im Stadtkern zahlreiche moderne Geschäftshäuser, von denen hier exemplarisch die Wohn- und Geschäftshäuser Uekermann (Am Markt 16), Hanke (Am Markt 30), beide errichtet 1898, Bröker/Becker (Schießhofstraße 19), errichtet 1903, Kopsieker (Steege 8), errichtet 1904, Büne- mann (Steege 10), Barkhausen (zuletzt Lange Straße 55), errichtet 1909, Blanke (Lange Straße 43), errichtet 1910, und Kutschera (Wenkenstraße 1), errichtet 1911, genannt seien. Diese Bauten ersetzten zum Teil gleich mehrere Fach- werkhäuser, die nicht mehr als zeitgemäß erachtet wurden und die für die nun benö- tigten Ladenlokale mit möglichst großen Schaufenstern nicht den ausreichenden Platz boten.

Hingegen nimmt sich die Zahl der öffentli- chen Gebäude, die im Kaiserreich entstanden sind, eher bescheiden aus.

Abgesehen von dem 1879/80 erbauten Amtsgericht (Am Markt 25), dem Kranken- haus (1881/82), dem 1892/93 errichteten Postgebäude (zuletzt Bahnhofstraße 3) und dem Sparkassengebäude von 1903 (Am Markt 5) wurde vor allem der Bau von Schulgebäuden betrieben. Die Stadtver- waltung selbst nutzte nach wie vor das 1545/47 errichtete Rathaus (Am Markt 26). Da dieses allerdings schon längst nicht mehr den Bedürfnissen der größer gewor- denen Stadt genügte, wurden Ende 1911 erste Überlegungen zu dessen Erweiterung angestellt; durch den Bau eines Verwal- tungsgebäude an der Salze, das mit dem Rathaus durch eine Brücke verbunden werden sollte, versuchte man, den akuten Raummangel der Verwaltung zu beheben. Nachdem dann jedoch Anfang 1912 die Stadt wieder in den Besitz des Salzhofes gelangt war, wurden Pläne aufgestellt, auf einem Teil des alten Salinengeländes einen Zweiflügelbau anlegen zu lassen, der auf der einen Seite als Rathaus-Erweiterung und auf der anderen Seite als Postamt

genutzt werden sollte. Weitere Planungen wurden dann jedoch durch den Ersten Weltkrieg zunichte gemacht.

Zur Geschichte des Hauses Wenkenstraße 1

Ein gutes Beispiel für den Wandel Salzuflens von einem eher verschlafenen Ort, in dem vor den Fachwerkhäusern die Mist- haufen lagen und das Federvieh die kaum befestigten Straßen bevölkerte, hin zum mondänen Kurort, der an einigen Ecken sogar „großstädtische“ Züge aufwies, ist der Bau des Hauses Wenkenstraße 1. Dieses dreigeschossige Gebäude wurde wenige Jahre vor dem Ersten Weltkrieg am Schnit- tpunkt dreier wichtiger Straßen, der Steege, der Wenkenstraße und der Marktstraße (heute Am Markt), errichtet – seine Geschichte und Bedeutung steht im Mittel- punkt des Folgenden.

Erbauer des Hauses war der Schlach- termeister Victor Kutschera (1872-1935), der nicht aus Salzuflen, ja nicht einmal aus der Umgebung, sondern aus dem oberschlesischen Gleiwitz stammte. Als Sohn eines Briefträgers gleichen Namens – leider ist über die weiteren Familienverhältnisse nichts bekannt – erlernte er Mitte/Ende der 1880er Jahre das Schlachterhandwerk, wahrscheinlich in seiner Heimatstadt. Anschließend absolvierte er die damals noch üblichen Wanderjahre, die ihn im August 1891 nach Salzuflen führten. Hier arbeitete er für ein Jahr als Geselle in der namhaften Schlachtere Hanke, die sich in unmittelbarer Nachbarschaft des Rathauses befand. Victor Kutschera wohnte auch bei seinem Arbeitgeber, dem ein heute nicht mehr existierendes Fachwerkhäuser, das 1898 durch einen Neubau (Am Markt 30) ersetzt wurde, gehörte.

Im Juli 1892 verließ Victor Kutschera Salzuflen und kam erst Ende Oktober 1894 hierher zurück. Die Zeitspanne von zwei

Jahren und sein Alter sprechen dafür, dass er in dieser Zeit seiner Militärpflicht nachkam, möglicherweise bei einer Einheit in seiner oberschlesischen Heimat. Nach seiner Rückkehr nach Salzuflen nahm er seine Beschäftigung bei der Hanke'schen Schlachtere wieder auf und wohnte aber- mals dort. In den folgenden Jahren muss der junge Mann recht fleißig und sparsam gewesen sein, denn es gelang ihm, seinen Meister zu machen und ein eigenes Haus kaufen zu können. Damit war der Schritt in die Selbständigkeit getan – stolz gab Victor



7. Victor und Luise Kutschera am Tag ihrer Silberhochzeit am 17. Juli 1922.

Den geehrten Bewohnern von Salzuflen und Umgegend
mache ich hiermit die ergebene Anzeige, daß ich **Wenken-**
straße Nr. 1, in dem früheren Hunecke'schen Hause, eine

Rind- u. Schweine-Schlachtere

eröffnet habe.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, durch gute Waare
und reelle Bedienung mir das Vertrauen der mich beehrenden
Kundschaft zu erwerben und zu erhalten.

Salzuflen, 15. Juli 1897.

Victor Kutschera.

8. Anzeige zur Eröffnung der Kutschera'schen Schlachtere in der Wenkenstraße 1 im „Allgemeinen Anzeiger“ vom 15. Juli 1897.

Kutschera im „Allgemeinen Anzeiger für Salzuflen, Schötmar und Oerlinghausen“ am 15. Juli 1897 bekannt, dass er am selben Tag seine eigene „Rind- u. Schweine-Schlachtere“ eröffnen werde.

Zwei Tage zuvor hatte sich Victor Kutschera mit Luise Höke (1874-1961), der Tochter des bereits verstorbenen Sattlermeisters Gustav Adolf Höke (1844-1882) aus der Marktstraße (heute Am Markt 20), verheiratet. Die Eheschließung war seinerzeit nicht ganz einfach zu bewerkstelligen gewesen, denn die aus Salzuflen stammende, früh verwaiste Handwerkertochter war Protestantin, Victor Kutschera aber Katholik! Aus der Ehe gingen drei Söhne hervor: Victor (1898-1965), Hermann (1901-1995) und Richard (1902-1972). Alle Familienmitglieder arbeiteten, sobald es ihr Alter zuließ, im Betrieb mit, zwei Söhne, Victor und Hermann, erlernten wie ihr Vater das Schlachter-Handwerk, der Sohn Richard studierte Maschinenbau und wurde Ingenieur.

Bei dem von Victor Kutschera gekauften Haus handelte es sich um ein altes Fachwerkhaus an der Ecke Wenkenstraße / Untere Mühlenstraße (Haus Nr. 180, Wenkenstraße 1). Diese 1549 erstmals erwähnte Hausstätte hatte zuvor dem Schlachtermeister Adolf Hunecke (1854-1926) gehört, der hier in der Nachfolge seines gleichnamigen Vaters eine Schlachtere betrieb, die er aber 1882 in das von ihm erworbene Haus Lange Straße 19 verlegte. Sein Elternhaus Wenkenstraße 1 war indes für Wohnzwecke genutzt, die im Erdgeschoss befindlichen Geschäftsräume vermietet worden. Der Verkaufsraum zur Wenkenstraße hin verfügte bereits über ein größeres Schaufenster. Wegen seiner früheren Nutzung als Schlachtere eignete sich das Haus mitten im Stadtzentrum besonders für die Pläne des neuen Eigentümers. Doch obwohl Victor Kutschera hier ja ebenfalls eine Schlachtere einrichten wollte, musste er die Genehmigung dafür beim Magistrat erneut beantragen.

Folglich schrieb er diesem am 17. Juni 1897: „Es dürfte bekannt sein, daß im benannten Hause bis vor wenigen Jahre das gleiche Gewerbe betrieben wurde; es sollen deshalb keine Veränderungen getroffen werden, nur will ich im Schlachtraum ein dichtes Bassin mit Dunstkanal mauern lassen, der die Abflüsse des Schlachtraumes aufnehmen soll und jederzeit geleert werden kann. [...] Stallungen, Keller, Salzraum etc. p.p. ist alles vorhanden ebenfalls ein schöner Verkaufsladen.“

Den gesetzlichen Bestimmungen folgend, machte der Magistrat das Vorhaben in einer öffentlichen Bekanntmachung publik, die Pläne selbst konnten im Rathaus eingesehen werden. Und prompt ging eine Einwendung ein, und zwar seitens des Zimmermeisters August Schmiedeskamp (1861-1935), des Eigentümers des rückseitig direkt angrenzenden Hauses Untere Mühlenstraße 2. Er führte u.a. aus: „Es würde nach Lage der Sache oftmals vorkommen müssen, daß das zum Schlachten bestimmte Vieh vor dem Schlachten desselben am Hause des Antragstellers angebunden werden müßte und dadurch eine Sperrung des zu meinem Hause führenden Weges herbeiführt. Daß dadurch eine Verunreinigung meines Weges und des daneben liegenden Platzes des Antragstellers unausbleiblich erscheint, muß jedem Beschauer der Situation einleuchten, auch die Störung durch das zum Schlachten gebrachte ängstlich blökende Vieh ist für die Bewohner meines Hauses, bezw. auch die Vermietung der Wohnungen in demselben von großer Tragweite.“

Wenngleich der Einspruch zurückgewiesen wurde und dem Antragsteller die Einrichtung der Schlachtere genehmigt wurde, richtete der Nachbar weitere Beschwerden an den Magistrat, die dieser durch die Polizei überprüfen ließ. Parallel wandte sich

August Schmiedeskamp an die Landesregierung in Detmold, damit die stetigen Verunreinigungen an seinem Haus ein Ende fänden. Der Magistrat verteidigte daraufhin seine Entscheidung, Victor Kutschera die Konzession erteilt zu haben, und stellte ihm ein gutes Zeugnis aus: „Kutschera ist als ein fleißiger und sehr reinlicher Schlachter hierorts sehr wohl bekannt, der im eigensten Interesse dafür sorgt, daß Blut und Eingeweide nicht die Nachbarschaft und sein eigenes Schlachthaus verpesten.“ Dennoch entschied die Detmolder Behörde, dass die Angelegenheit – nicht zuletzt wegen einiger Mängel im Verfahren – erneut durch den Magistrat behandelt werden müsse. Dies hatte jedoch auch zur Folge, dass dem Schlachter das Schlachten bis auf Weiteres untersagt wurde. Erst im Oktober 1897 erneuerte der Magistrat seine frühere Entscheidung und erteilte Victor Kutschera die benötigte Konzession, gleichzeitig verwarf er alle Einsprüche seines Nachbarn, der das Haus übrigens 1900 an die Familie Diekmann verkaufte.

In den folgenden Jahren florierte die Schlachtere Kutschera, was nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, dass sich die Nachfrage nach Fleisch- und Wurstwaren angesichts der immer zahlreicher nach Salzuflen strömenden Kurgäste ständig vergrößerte; nach und nach wurden die Pensionen zu den wichtigsten Kunden der ortsansässigen Schlachtereien. Ausweislich des Salzufler Adressbuches aus dem Jahre 1911 gab es zu diesem Zeitpunkt acht Schlachter in der Stadt, die, wie entsprechende Bauakten zeigen, ihre Betriebe regelmäßig erweiterten oder modernisierten. Auch die Anzahl der Viehhändler – immerhin 13 an der Zahl! – zeigt, dass Fleisch- und Wurstwaren in der Kurstadt stark nachgefragt waren und ihren Produzenten gute Gewinne bescherten. Dem



9. Blick in die Wenkenstraße, rechts das Sparkassengebäude von 1903, Ansichtskarte, um 1905.

Rechnung tragend, beschäftigten sich ab 1895 die Stadtverwaltung und zahlreiche Kommissionen gut 20 Jahre lang mit dem Bau eines stadteigenen Schlachthauses, das aus hygienischen Gründen als dringend notwendig erachtet wurde, letztlich aber nicht zur Ausführung gelangte.

Bereits Anfang des Jahres 1910 beschäftigte sich Victor Kutschera mit der Umgestaltung und Modernisierung seines Hauses. Auf Grund der positiven Geschäftslage sowie der Erkenntnis, dass weder sein Betrieb noch die eigene Wohnung zeitgemäßen Bedürfnissen entsprach, dürfte er zu der Überzeugung gekommen sein, dass ein Neubau an dieser prominenten Straßenkreuzung die beste Lösung wäre. Dass dieser Neubau dann der Umgebung, sprich dem Uekermann'schen Haus (Am Markt 16) und dem Sparkassengebäude (Am Markt 5), anzupassen wäre, wurde wohl als selbstverständlich vorausgesetzt. Damit

der Neubau eine adäquate Grundfläche habe, wurde das wesentlich kleinere Nachbarhaus (Haus Nr. 179, Wenkenstraße 3) mit überplant. Dieses Haus hatte Victor Kutschera ebenfalls käuflich erworben, und zwar – wahrscheinlich bereits 1897 – von der jüdischen Familie Ebenbach; bis zum Abbruch war es vermietet.

Für die Errichtung des Neubaus beauftragte Victor Kutschera mit der Firma Gebr. Remmert, ein seinerzeit führendes Salzufler Bauunternehmen, das wiederum den ortsansässigen Architekten Rudolf Günther (1880-1941) mit der Anfertigung der Baupläne betraute. Anfang Februar 1911 wurden die Pläne beim Magistrat eingereicht, der bereits vier Tage später die Genehmigung – offenbar nur noch eine Formsache – für das neue Wohn- und Geschäftshaus erteilte. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Familie Kutschera das alte Fachwerkhaus bereits geräumt, das Ge-

schäft war ab Ende Januar für die Bauphase in ein Ladenlokal an der Steege (Steege 4) verlegt worden – schließlich musste der Verkauf ja weitergehen. Regen Anteil an der Bautätigkeit nahm auch die Lokalpresse. So meldete der „Allgemeine Anzeiger für Salzuflen, Schötmar und Oerlinghausen“ in seiner Ausgabe vom 28. Januar 1911: „Mit dem Abbruch des Kutschera'schen Hauses ist bereits begonnen worden. Der Neubau wird zirka 4 Meter von der Straße zurückgesetzt, um der neuen Verbindungsstraße zwischen Markt-Herforderstraße die nötige Breite zu geben. Nach Vollendung des Neubaus wird am Uebergang der Salze ein schönes Städtebild entstehen.“

Gut 14 Tage später, am 9. Februar, hieß es dann: „Ein prächtiges Städtebild ist nach dem Abbruch des Kutschera'schen Hauses entstanden. Von der Steege aus bietet sich dem Passanten das Bild des neuen Sparkassengebäudes mit dem Kirchturm der ref. Gemeinde und dem Katzenturm in seiner ganzen Schönheit dar, rechts davon im

Hintergrunde in perspektivischer Tiefe Marktplatz, Osterstraße und weiterhin Alleestraße. Zur Sommerzeit, wenn die jetzt noch kahlen Bäume grün belaubt sind, wird der schöne Eindruck dieses Straßenzuges noch verstärkt werden. Schade, daß mit dem Wiederaufbau des Kutschera'schen Hauses die schöne Front des Sparkassengebäudes zum größten Teil wieder verdeckt wird. – Wenn es möglich wäre, dies schöne Straßenbild zu erhalten, würden unsere Enkel und Urenkel dereinst noch die Großzügigkeit unserer Stadtväter rühmen und preisen.“ Von welchem Standort aus der Betrachter allerdings all diese Dinge gleichzeitig sehen konnte, bleibt sein ewiges Geheimnis...

Anfang September 1911, also nach etwas mehr als einem halben Jahr, war der Neubau bezugsfertig, eine erstaunlich kurze Bauphase, wenn man bedenkt, welch imposanter und voluminöser Baukörper, der den Vergleich mit den bereits vorhandenen Gebäuden der beiden gegenüberliegenden Ecken nicht zu scheuen hatte,



10. Rekrutenvereidigung an der Steege, links die Rückseite des Hauses Wenkenstraße 1, 1915.



11. Giebelputten am Haus Wenkenstraße 1, 2010.

entstanden war. Integriert in den Neubau war selbstverständlich ein Schlachtraum, der allen Auflagen der Gewerbeaufsicht entsprach und das Herzstück des zukünftigen Geschäftsbetriebs darstellte. Neben dem Ladenlokal für die Schlachtereier war übrigens noch ein weiteres, und zwar zur Unteren Mühlenstraße hin, eingerichtet

worden. Hier befand sich weit über dreißig Jahre lang der Damen- und Herren-Frisiersalon von Friedrich Lenkwenat (1880-1955), der für sich und seine Familie auch im Haus eine Wohnung angemietet hatte. Natürlich wohnte die Familie Kutschera selbst ebenfalls in ihrem an diesem Straßenkreuzungspunkt nun das Stadtbild dominierenden Gebäude.

Bedauerlicherweise liegt keine zeitgenössische Beschreibung und Bewertung des Neubaus vor, weshalb an dieser Stelle aus der Begründung des Denkmalwerts im Rahmen des Unterschutzstellungsverfahrens im Jahre 1987 zitiert werden soll: „Der Bau, auf einem Eckgrundstück unmittelbar an der Salze gelegen, zeigt in beiden Straßenansichten eine identische Gestaltung; der Eckerker durch umlaufendes Gebälk und Gesimse gut in die Fassaden integriert. Der Quaderputz des Erdgeschosses unterbrochen von Wandöffnungen mit flachen Korbbögen. Reich gestaltet die beiden



12. Richard, Luise und Hermann Kutschera im Eingangsbereich des Geschäfts, 1919.

breiten und hohen Wohngiebel mit senkrechter Gliederung und eingestellten Puttenkaryatiden. Zur Salze weist der Bau mit einem dreigeschossigen Treppenhauserker, dessen Fenster gegenüber der Fassade des Hauptbaus versetzt sind, nochmals einen starken Akzent auf. [...] Der Bau fällt in die erste Blütezeit des Staatsbades Salzuflen. Er zeigt, wie neben der Stadterweiterung auch eine Tendenz zum Umbau der Altstadt vorhanden war, die dann vor allem im Verlauf der Straße ‚Am Markt‘ ihre Fortsetzung gefunden hat. Dieses gute Beispiel des späten Historismus in Anlehnung an Barockformen ist heute in hohem Maße städtebaulich wirksam. Der Bau steht zentral in zahlreichen bedeutenden Blickachsen (vom Salzhof, von der Steege, von der Straße ‚Am Markt‘).“

In den folgenden zwei Jahrzehnten blühte der Betrieb weiter auf, insbesondere die zahlreichen Pensionen, aber natürlich auch die Einwohnerschaft Bad Salzuflens an sich bildete den Kundenstamm der Kutschera'schen Schlachtereier, der trotz zahlreicher Beschäftigter ein Familienbetrieb blieb. Schon in den 1920er Jahren war mit den Söhnen Victor und Hermann die zweite Generation im Geschäft tätig, wenngleich der Betriebsgründer bis zu seinem Tod mitarbeitete. Am 20. Dezember 1935 meldete dann der „Lippische Allgemeine Anzeiger“: Eine bekannte Persönlichkeit unserer Stadt, Herr Schlachtermeister Viktor Kutschera, ist heute in den frühen Morgenstunden im Alter von 63 Jahren plötzlich einem alten Herzleiden erlegen. Dank seines stets geraden und aufrichtigen Wesens erfreute sich der Dahingegangene nicht nur in allen Kreisen unserer Stadt, nicht nur bei seinen Berufskameraden, deren früherer langjähriger Innungs-Obermeister er war, nein, auch weit über unser Stadtgebiet hinaus in den Kreisen der Bauern, mit denen er geschäftlich



13. Hermann Kutschera mit seinem Neffen Viktor (III.) sowie einem Schlachtochsen, 1936.

zusammen kam, allergrößter Achtung und Wertschätzung.“

Bald darauf gerieten die Söhne des Firmengründers auf Grund ihrer seit Jahrzehnten gepflogenen Geschäftsverbindungen zu jüdischen Viehhändlern ins Räderwerk des NS-Systems. So forderte die NSDAP-Ortsgruppe Bad Salzuflen die Leitung des Städtischen Feierabendhauses an der Wenkenstraße am 4. Juni 1936 auf, ihr Fleisch künftig nicht mehr bei Kutschera zu beziehen. Wörtlich heißt es: „Wie wir in Erfahrung bringen, kaufen die Inhaber der Firma Viktor Kutschera, Schlachtereier, hier, ihr Vieh vom Juden. [...] Wir können auf Grund dieses Verhaltens die Inhaber der fraglichen Firma nicht mehr als gleichberechtigte Volksgenossen anerkennen, zumal sie auch ihre Abneigung zur Volksgemeinschaft dadurch zum Ausdruck gebracht haben, dass sie sich aus der D.A.F. abmeldeten.“ Leider ist nicht überliefert, wie die Leitung des Feierabendhauses reagierte und welche Folgen der Austritt aus der NS-Einheitsgewerkschaft hatte. Der Fall zeigt aber, wie die NS-Machthaber auf allen Ebenen Einfluss zu nehmen versuchten. Trotzdem blieb das Verhältnis zur benachbarten Familie Silberbach, wie Zeitzeugen sich erinnern, freundschaftlich. Die zweite Generation, die diese Zeit, den



14. 50-jähriges Geschäftsjubiläum im Jahre 1947: Kurt, Hermann, Victor (II.), Richard und Viktor (III.) Kutschera, davor Annemarie und Luise Kutschera (v.l.n.r.).



15. Festlich geschmückter Verkaufsraum der Schlachtere Kutschera am Tag des 50-jährigen Geschäftsjubiläums, 1947.

Zweiten Weltkrieg und die Nachkriegszeit geschäftlich zu meistern hatte, betrieb die Schlachterei insgesamt jedoch durchaus erfolgreich. Am Haus wurden nur geringfügige Veränderungen vorgenommen. 1938 wurde das Nachbarhaus (Wenkenstraße 5) hinzuerworben, worüber im folgenden Kapitel ausführlicher berichtet werden soll. 1947 wurde im bescheidenen Rahmen das 50-jährige Geschäftsjubiläum gefeiert – im Vergleich zur prekären Ernährungslage in dieser Zeit dürfte die Situation im Hause Kutschera eine deutlich entspanntere gewesen sein. Die Jahre des Wirtschaftswunders, die in Bad Salzflun für einen neuerlichen Aufschwung des Kurbetriebes sorgten, waren für den Einzelhandel der Stadt ebenfalls eine sehr erfolgreiche Zeit. Dazu trug u.a. die Erweiterung des Angebots auf fertige Salate (vor allem Kartoffel- und Heringssalat) sowie bereits gebratene Schnitzel und Koteletts bei. Den veränderten Einkaufsgewohnheiten der Kundschaft wurde seit Anfang der 1960er Jahre ferner dadurch Rechnung getragen, dass zur Unteren Mühlenstraße hin ein Automat aufgestellt wurde, aus dem nach Geschäftschluss im Selbstbedienungsverfahren gekühlte Fleisch- und Wurstwaren gekauft werden konnten.

Zu diesem Zeitpunkt war mit Kurt Kutschera (1934-1993), der jüngere Sohn Victor Kutscheras und seiner ebenfalls im Geschäft sehr engagierten Frau Annemarie, geb. Höfner (1911-2002), bereits die dritte Generation tätig. Anders als sein älterer Bruder Viktor (Jg. 1932), der studierte und Berufsschullehrer wurde, hatte Kurt Kutschera im väterlichen Betrieb eine Ausbildung absolviert und seine Meisterprüfung abgelegt. Zusammen mit seinem Vater und seinem Onkel Hermann Kutschera war er dann einige Jahre im Geschäft tätig, bis ihn gesundheitliche Gründe an der Ausübung seines Berufes

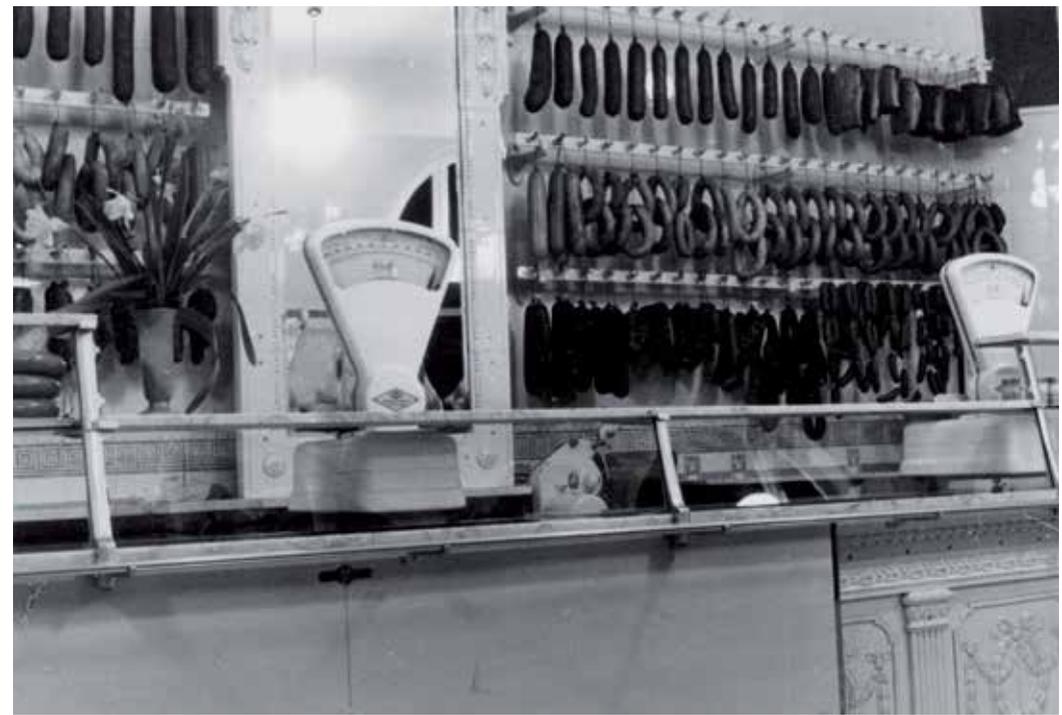
hinderten. Dies bedeutete gleichzeitig das Ende der Ära Kutschera im Bad Salzflun Schlachtereigewerbe. Zum 1. Januar 1968 wurden die Geschäftsräume an die Firma Ahrberg, ein Unternehmen aus Hannover-Linden, das dort u.a. eine Wurstfabrik betrieb, vermietet; das Mietverhältnis bestand bis Ende April 1971. Die nächsten zehn Jahre diente das Ladenlokal im Herzen der Bad Salzflun Innenstadt dann der Schlachterei Hesse als Domizil, der weitere Betriebe in den nächsten 25 Jahren folgen sollten. Erst mit dem Verkauf des Hauses durch die Erben Kutschera an die Ursula + Alfred Kleiner Stiftung (2007) wurden nach fast einhundert Jahren die Produktion und der Verkauf von Fleisch- und Wurstwaren an diesem Standort eingestellt.



16. Kühlautomat für Fleisch- und Wurstwaren, Anfang 1960er Jahre.



17. Starker Kundenandrang an der Wursttheke, 1951.



20. Vielfältiges Wurstangebot, 1959.



18. Individuelle Beratung beim Verkauf, 1952.



19. Victor (II.) Kutschera bei der Arbeit, 1958.



21. Modernisierter Verkaufsraum, 1965.

Zur Geschichte des Hauses Wenkenstraße 5

Ebenso wie die Nachbarhäuser ist auch die Stätte Nr. 178 (Wenkenstraße 5) bereits zu Mitte des 16. Jahrhunderts nachweisbar. Bebaut war das kleine Grundstück wie die übrigen Parzellen mit einem giebelständigen Fachwerkhaus, das bis ins späte 18. Jahrhundert hinein einer Familie Rennert gehörte, die im Schmiedehandwerk tätig war. Nachdem sich das Anwesen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Eigentum der Schuhmacherfamilie Obenhaus befunden hatte, wurde es in den frühen 1860er Jahren von dem aus Schötmar stammenden und seit 1858 in Salzuflen ansässigen Händler und Schlachter Simon Silberbach (1832-?) käuflich erworben. Im Erdgeschoss des Hauses richtete Simon Silberbach im Juni 1881 eine Schlachterei ein, die später sein Vetter

Salomon Silberbach (1851-1939) übernahm; dieser hatte sein Handwerk zuvor an der Hochstraße ausgeübt. Salomon Silberbach stammte ebenfalls aus Schötmar und hatte sich dort ein Jahr vor seinem Umzug nach Salzuflen mit Rosa Eichmann (1856-1911) verheiratet; aus der Ehe gingen acht Kinder hervor. Spätestens 1894 – im April dieses Jahres verzog Simon Silberbach nach Köln – dürfte Salomon Silberbach wohl auch das Haus des Veters gekauft haben. Für viele Jahrzehnte befanden sich somit an der unteren Wenkenstraße eine „christliche“ und eine „jüdische“ Schlachterei nachweislich in guter Eintracht nebeneinander.

Im Herbst 1912, also etwa ein Jahr nach der Fertigstellung des von Victor Kutschera initiierten Neubaus Wenkenstraße 1 ließ Salomon Silberbach sein Haus ebenfalls abbrechen. An gleicher Stelle entstand ein

22. Wenkenstraße 1 (Kutschera), 5 (Silberbach) und 7 (Göllner); das wesentlich kleinere Haus Nummer 3 lag offenbar etwas zurück und ist daher nicht sichtbar; im Hintergrund die Gebäude der Salinen- und Badeverwaltung an der Steege, Ansichtskarte, um 1910.

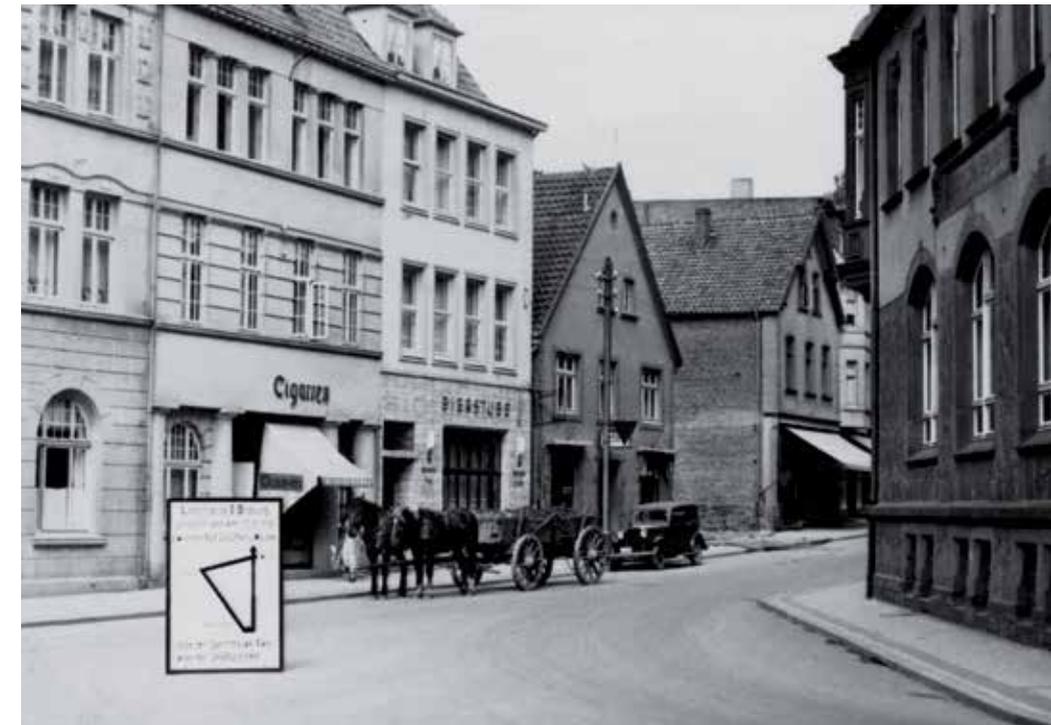


Wohn- und Geschäftshaus, das Anfang 1913 vollendet wurde und sich bezüglich der Geschoss- und Fensterhöhen sowie durchlaufender Gesimse dem Kutschera'schen Haus anpasste, was nicht verwunderlich ist, da mit der Entwurfsverfassung wiederum Rudolf Günther beauftragt worden war. Die Bauausführung erfolgte wie beim Nachbargebäude durch die Firma Gebr. Remmert. Im Erdgeschoss des Neubaus befanden sich links vom Hauseingang zwei kleine Ladengeschäfte, von denen das eine der Silberbach'schen Schlachterei als Verkaufsraum diente; das andere wurde vermietet. Erst im Laufe des Jahres 1922 wurde der zweite Laden aufgegeben und dem Wohnbereich zugeschlagen. Die Zeichnung für diesen Umbau – u.a. musste ja das Schaufenster beseitigt werden – fertigte wiederum Rudolf Günther. Erst 50 Jahre später wurde durch

einen Umbau wieder eine das ganze Erdgeschoss umfassende Ladenfläche geschaffen. Ab August 1971 hatte hier nämlich das stadtbekannte „Asien-Haus“, dessen Hauptgeschäft zum Verkauf asiatischer Kunst sich an der Bismarckstraße befand, eine Dependence eröffnet.

Salomon Silberbach genoss in der Badestadt hohes Ansehen, was vor allem darauf zurückzuführen war, dass er mehr als drei Jahrzehnte, von 1896 bis 1929, als Vorsteher der Israelitischen Gemeinde gewirkt hatte. Schon zu seinem 25-jährigen Dienstjubiläum am 18. Januar 1921 schrieb der „Lippische Allgemeine Anzeiger“: „Herr Silberbach hat es verstanden die Gemeinde zusammenzuhalten und hat sich besondere Verdienste dadurch erworben, dass er in den vielen Jahren, als die Gemeinde keinen Lehrer hatte, den Gottesdienst und sämtliche Funktionen des Vorbeters ver-

23. Neubauten Wenkenstraße 5 (Silberbach) und 7 (Göllner); auf der Straße ist ein Schild mit einem Hinweis auf eine Sperrung der Landstraße von Bad Salzuflen nach Wüsten aufgestellt, späte 1930er Jahre.





24. Salomon Silberbach vor dem Eingang des Hauses Wenkenstraße 7, um 1938.

richtet hat.“ Inwiefern sich Salomon Silberbach sonst noch öffentlich betätigte, z.B. in seiner Innung, ist nicht überliefert. Bereits im Herbst 1918 hatte Grete (auch Gretchen oder Margarete) Silberbach (1890-1928), die jüngste Tochter Salomon Silberbachs, den aus Ottenstein bei Bad Pyrmont gebürtigen Kaufmann Max Kornberg (1889-1943) geheiratet – die Verlobung hatte bereits im Oktober 1916 stattgefunden. Aus der Ehe ging der Sohn Hans Leo (Jg. 1928) hervor. Grete Kornberg verstarb kurz nach der Geburt ihres Sohnes in Herford. Wie ihre Mutter und später ihr Vater wurde sie in Bad Salzuflen auf dem Jüdischen Friedhof an der Werler Straße bestattet; alle drei Grabsteine sind bis

heute erhalten geblieben. Bereits zum 1. Januar 1920 hatte Max Kornberg in einem der beiden Ladengeschäfte im Hause seines Schwiegervaters ein Tabakwarengeschäft eröffnet, das ab 1932 von seiner zweiten Frau, Selma, geb. Nathan (1886-1942), die er im September 1930 geheiratet hatte, geführt wurde. Max Kornberg selbst arbeitete im Raum Herford als Vertreter für eine Landmaschinenfabrik. Erwähnt sei noch, dass in diesen Jahren die Familie Silberbach/Kornberg vornehmlich im Erdgeschoss und in der ersten Etage wohnte, die übrigen Räume waren vermietet. Während des Novemberpogroms 1938 wurde Max Kornberg gemeinsam mit sechs weiteren Juden aus Bad Salzuflen und Schötmar verhaftet und für vier Wochen im KZ Buchenwald interniert. Am 10. Januar 1939 konnte der inzwischen fast elfjährige Sohn Hans Leo mit einem so genannten Kindertransport nach England in Sicherheit gebracht werden. Auf diesem Weg entgingen zwischen Dezember 1938 und Kriegsbeginn (1. September 1939) über 10.000 jüdische Kinder dem Holocaust und fanden eine neue Heimat; häufig waren sie die einzigen Überlebenden ihrer jeweiligen Familien. Bereits im September 1938 war das Tabakwarengeschäft auf Druck der NS-Machthaber geschlossen, das Haus Ende November 1938 an den Nachbarn Viktor Kutschera verkauft worden. Wenngleich der Kaufpreis als angemessen bezeichnet werden kann – die Familien Kutschera und Silberbach/Kornberg pflegten ja seit vielen Jahren ein freundschaftliches Nachbarschaftsverhältnis –, dürfte der Verkäufer Salomon Silberbach auf Grund staatlicher Zwangsmaßnahmen kaum in den Genuss des Geldes gekommen sein. Die zwangsweise Umsiedlung der Eheleute Kornberg am 23. Juni 1939 in das zum „Judenhaus“ erklärte Haus Lange Straße 41 (früher Obermeyer) hat Salomon Silber-

bach nicht mehr erleben müssen: Er verstarb am 31. März 1939 im Jüdischen Krankenhaus in Köln. Max und Selma Kornberg wurden am 31. März 1942 von Bielefeld aus in das Warschauer Ghetto deportiert. Selma Kornberg ist von dort Anfang September 1942 in das Vernichtungslager Treblinka gebracht worden, wo sich ihre Spur verliert. Ihr Ehemann wurde vermutlich am 3. November 1943 im Zwangsarbeitslager Trawniki (bei Lublin) erschossen. Vom Amtsgericht Bad Salzuflen wurden Max und Selma Kornberg am 22. August 1953 für tot erklärt. Im Zuge eines Wiedergutmachungsverfahrens hatte sich im Frühjahr 1957 die Bad Salzufler Stadtverwaltung mit dem Schicksal der Familie Silberbach/Kornberg zu beschäftigen. Insbesondere wurde nach den Vermögensverhältnissen und dem Umfang des Unternehmens – gemeint war das Tabakwarengeschäft – gefragt. Daraufhin ließ die Verwaltung alle greifbaren

Daten zur Familie und dem Haus in der Wenkenstraße zusammenstellen und mehrere Personen (z.B. die Mieter des Hauses) vorladen, die gegebenenfalls über die angefragten Verhältnisse Auskunft geben konnten. Viele daraufhin gemachte Angaben blieben natürlich vage, da keiner der Befragten Einblicke in die Vermögenslage der Familie gehabt hatte. Und so heißt es im abschließenden Bericht der Verwaltung: „Herr Grabe [ein Mieter], der Herrn Kornberg gut kannte, erklärte hier weiter, daß K. eine ‚gut eingerichtete Wohnung‘ und eine Anzahl guter Bücher gehabt habe. Nach Ansicht des Herrn Grabe sind die Einnahmen aus dem Zigarrengeschäft immer sehr gering gewesen. Das Geschäft sei nach 1933 nahezu ganz zum Erliegen gekommen.“ Eine weitere Recherche nach dem Verbleib der Möbel und des Hausrats, die die Stadt auf Nachsuchen der Kreisverwaltung „möglichst intensiv zu betreiben“ hatte, verlief dann gänzlich im Sande.



25./26. Eheleute Selma und Max Kornberg, 1938.



27./28. Grabmale von Margarete (Grete) Kornberg, geb. Silberbach, und ihres Vaters Salomon Silberbach auf dem Jüdischen Friedhof an der Werler Straße in Bad Salzuflen, 2013.



Nachzutragen wäre noch, dass Hans Leo Kornberg in England eine bemerkenswerte Karriere als Wissenschaftler machte. Als Inhaber eines Lehrstuhls für Biochemie wirkte er u.a. an der Universität von Cambridge und in Boston (USA). 1978 wurde er von der englischen Königin für seine vielfachen Verdienste – nicht zuletzt wegen seiner Arbeit in Räten und Kommissionen – zum Ritter geschlagen und darf seinem Namen seitdem den Zusatz „Sir“ hinzufügen. Im August 2012 besuchte Sir Hans Leo Kornberg zusammen mit seiner Frau seine Geburtsstadt und übernachtete in seinem Elternhaus, in dem auf Initiative der Ursula + Alfred Kleiner Stiftung gerade der Hotelbetrieb aufgenommen worden war. Neben einem Rundgang durch die Stadt, insbesondere zu Orten der jüdischen Geschichte, wie dem Friedhof an der Werler Straße, stand auch ein Empfang

durch den Bürgermeister der Stadt Bad Salzuflen im Historischen Rathaus auf dem Programm des heute in Boston lebenden Ehepaars.



29. Sir Hans Kornberg und Lady Donna Haber Kornberg zu Gast im Hotel „KleinerGrünauer“, 2012.

Rudolf Günther – der Architekt des Gebäudekomplexes Wenkenstraße 1-5

Rudolf Günther entstammte einer alten lippischen Familie, die über Jahrhunderte in Lieme ansässig war und über Generationen das Zimmerhandwerk betrieb. Rudolf Günther selbst wurde aber am 8. Januar 1880 in Schötmar als eines von neun Kindern des Sägemüllers und Amtstaxators Johann Heinrich Günther (1844-1914) und dessen Frau Dorothea Friederike Mathilde, geb. Hackemack (1851-1897), geboren. Von 1886 bis 1890 besuchte Rudolf Günther die Elementarklassen der Schötmaraner Volksschule, danach die höhere private Knabenschule, die so genannte Rektorschule. Diese verließ er Ostern 1894, um im väterlichen Betrieb – wie seine Vorväter – eine Lehre als Zimmermann zu beginnen. Parallel dazu musste er in den Wintermonaten am Unterricht der erst 1893 von örtlichen Handwerksmeistern begründeten Fortbildungsschule teilnehmen.

Für die nächsten Jahre lässt sich der Lebenslauf Rudolf Günthers nur recht lückenhaft nachzeichnen. So ist nicht mehr festzustellen, ob er auch nach dem Ende seiner Lehrzeit noch im väterlichen Betrieb verblieb, den sein älterer Bruder übernommen hatte, oder ob er seine Gesellenjahre außerhalb von Schötmar verbrachte. Um die Jahrhundertwende besuchte Rudolf Günther jedenfalls die renommierte Baugewerkschule in Höxter, an der er allerdings – nicht unüblich seinerzeit – keine Abschlussprüfung ablegte. Spätestens hier hatte sich der Zwanzigjährige entschieden, freischaffender Architekt zu werden. Doch zunächst wurde sein beruflicher Werdegang durch den Militärdienst (1902-1904) unterbrochen, den er ebenfalls in Höxter beim Infanterie-Regiment Nr. 55 ableistete. Zwischen 1905 und 1907 ist Rudolf Günther dann im Büro des namhaften

Bielefelder Architekten Bernhard Kramer (1869-1953) als „Bautechniker“, so der Eintrag im Adressbuch, tätig gewesen. In den nächsten zwei Jahren war er für drei Semester als Gasthörer für das Fach Architektur an der Technischen Hochschule Karlsruhe eingeschrieben. Hier hörte er vor allem die Vorlesungen des bekannten Architekten Friedrich Ostendorf (1871-1915) mit den Schwerpunkten Entwerfen, Baugeschichte und Gartenbau.

Nach seiner Rückkehr aus Karlsruhe richtete sich Rudolf Günther im März 1909 in der Salzufler Innenstadt, und zwar in der ersten Etage eines Geschäftshauses (heute Regel, Lange Straße 59), ein Architekturbüro ein. Im Januar 1911 kaufte Rudolf Günther einen Bauplatz an der unteren Herforder Straße. Dort ließ er nach einem eigenen Entwurf ein großzügiges Doppelhaus in Hanglage (heute Am Herforder Tor 7/9), dessen rechte Hälfte er im August 1912 bezog. Hier befand sich im Souterrain fortan auch sein Architekturbüro. Die linke Haushälfte hatte er an den Rentier Theodor Verpoort (1847-1917) verkauft, der in Salzuflen seinen Lebensabend verbringen wollte und dessen Wünsche bei der Planung seiner Haushälfte bereits berücksichtigt worden waren. Bereits im Juli 1911 hatte sich der nach erst kurzer Tätigkeit schon recht erfolgreiche Architekt mit Gertrud Denecke (1884-1959), einer Tochter eines Burgdorfer Hut- und Mützenmachermeisters, verlobt; die beiden hatten sich während ihrer Kur in Salzuflen kennen gelernt. Die Hochzeit fand im Mai 1913 in der Heimatstadt der Braut statt, erst nach dem Ersten Weltkrieg wurden die beiden Kinder Wolfgang (1922-2008) und Felicitas (1926-2009) geboren.

Wenig später wurde Rudolf Günther für seine neue Vaterstadt kommunalpolitisch tätig. Am 12. Dezember 1913 wurde er in der II. Wählerklasse für die Legislaturpe-



30. Rudolf Günther und seine spätere, aus Burgdorf stammende Frau Gertrud Denecke als Verlobte, 1912.

riode 1914-1919 in die Stadtverordnetenversammlung gewählt und gleichzeitig in den Bauausschuss berufen. Häufig hat er freilich nicht an den Versammlungen teilnehmen können, da er bereits am 6. August 1914 infolge der allgemeinen Mobilmachung eingezogen wurde. Nach dem Ersten Weltkrieg, an dem er zwar zumeist in Köln, aber dennoch bis zum letzten Tag teilnahm, hat er seine kommunalpolitische Betätigung zunächst ruhen lassen. Erst im Februar 1925 übernahm er noch einmal ein öffentliches Amt, als er von der Stadtverordnetenversammlung auf Vorschlag der „Bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft“ in den Magistrat gewählt wurde. In diesem wichtigen städtischen Gremium übte er bis zum Februar 1928 das Amt des IV. Ratsherrn aus. Bei der

beabsichtigten Wiederwahl unterlag er seinem sozialdemokratischen Mitbewerber. Danach ist Rudolf Günther politisch nicht mehr in Erscheinung getreten, dem Nationalsozialismus stand er ablehnend gegenüber, wenngleich er, um weiter seinem Beruf nachgehen zu können, der „Reichskammer der bildenden Künste“ beitrug. In den 1920er Jahren hatte Rudolf Günther problemlos an seine Vorkriegstätigkeit anknüpfen können. Höchst erfolgreich stellte er auf ganz unterschiedlichen Gebieten bei Neu- und Umbauten von Wohn-, Geschäfts- oder Industriebauten sowie bei Wettbewerben seine Fähigkeiten unter Beweis. Auf Grund der weiterhin regen Bautätigkeit, die ihm manch Auftrag bescherte, beschäftigte er ab 1925 für einige Jahre in seinem Büro sogar einen



31. Am Herforder Tor 7/9; in der rechten Haushälfte befanden sich ab Sommer 1912 die Wohnung und das Architekturbüro von Rudolf Günther, Ansichtskarte, 1914.

weiteren Architekten. In den letzten Lebensjahren wurde es dann – nicht zuletzt wegen des während des Zweiten Weltkrieges daniederliegenden Baugewerbes – stiller um den einst gefragten Architekten. Am 7. Dezember 1941 erlag Rudolf Günther im Krankenhaus zu Bethel bei Bielefeld einem Krebsleiden. Vier Tage später wurde er in Bad Salzuflen auf dem Friedhof an der Herforder Straße beigesetzt; seine Grabstätte ist erhalten geblieben. In seiner über dreißigjährigen Schaffenszeit hat Rudolf Günther in Bad Salzuflen zahlreiche Bauten hinterlassen, die das Stadtbild bis heute prägen und zuweilen – wie im Falle des Gebäudekomplexes Wenkenstraße 1-5 – sogar bestimmen. In seinen Entwürfen für Pensions-, Wohn- und

Geschäftshäuser, aber auch für Fabrikgebäude oder landwirtschaftliche Bauten bewies er ein großes Können und eine erstaunliche Vielfalt. Gelegentlich nahm er an Wettbewerben teil, bei denen seine Vorschläge stets die vorderen Plätze belegten, wie z.B. bei der anstehenden Ausgestaltung des Überbaus der Paulinenquelle auf dem Salzhof, die nach seinem Entwurf gestaltet wurde. Stilistisch sind die Arbeiten Rudolf Günthers dem Heimatschutzstil zuzuordnen, wenngleich es sogar einige wenige expressionistische Entwürfe gibt. Mehrere seiner Bauten wurden in die Denkmalliste der Stadt Bad Salzuflen eingetragen und werden so auch in Zukunft von der qualitativ hochwertigen Arbeit dieses Bad Salzflufer Architekten bereitetes Zeugnis ablegen.

Die heutige Nutzung des Gebäudekomplexes Wenkenstraße 1-5

Von Ulrike Masurek

Die Ursula + Alfred Kleiner Stiftung

Alfred Kleiner, geboren am 23. Oktober 1911 in Trtschkadorf (heute Tschechien), gründete nach seiner Lehre zum Kaufmann mit 17 Jahren in Berlin ein Unternehmen, das Duftwässer herstellte. Alfred Kleiner baute seine Firma zu einem führenden Kosmetikunternehmen aus, dessen Parfüm der Marke „Patras“ weltbekannt wurde. Während der Berliner Blockade wurde ein Teil der Produktion 1948 nach Bad Salzuflen verlegt.

1970 verkaufte Alfred Kleiner sein florierendes Unternehmen an die Düsseldorfer Firma Henkel. Kurz darauf heiratete er Ursula Fischer, geboren am 16. August 1926 in

Berlin, eine ausgebildete Journalistin und Marketing-Kauffrau.

Seit 1995 lebte das Ehepaar Kleiner in Bad Salzuflen. Hier starb Alfred Kleiner am 5. Juli 2005. Das Ehepaar Kleiner, das selbst keine Nachkommen hatte, entschloss sich, sein Vermögen zur Förderung und Ausbildung junger Menschen einzusetzen.

2005 lernte Ursula Kleiner über ihren Hausarzt Dr. Hartmut Bessler Ulrike Masurek, zum damaligen Zeitpunkt Leiterin der Heilpädagogisch/therapeutischen Einrichtungen Grünau-Heidequell in Bad Salzuflen und Regionalgeschäftsführerin Pädagogik OWL des Ev. Johanneswerkes, kennen. Gemeinsam wurde die Idee zu einer Stiftung und dem heutigen Ausbildungsprojekt entwickelt.

32. Ursula und Alfred Kleiner am Tage ihrer standesamtlichen Hochzeit in Berlin-Neukölln am 16. April 1971.



33. Vorstand der Ursula + Alfred Kleiner Stiftung: Dr. Wolfgang Honsdorf, Ulrike Masurek, Albrecht Nacke, Dr. Hartmut Bessler und Pia Diekmann (v.l.n.r.), 2012.

Im Jahr 2006 gründete Ursula Kleiner die Alfred Kleiner Stiftung, die nach ihrem Tod am 2. Juli 2007 in Ursula + Alfred Kleiner Stiftung umbenannt wurde. Die Stiftung erwarb und renovierte 2008 bzw. 2011 die beiden historischen Gebäude Wenkenstraße 1 (Café) und Wenkenstraße 5 (Hotel) und eröffnete darin das von der Stiftung geförderte Ausbildungsprojekt Café und Hotel „KleinerGrünauer“.

Heilpädagogisch/therapeutische Einrichtungen Grünau und das Ausbildungsprojekt Café und Hotel „KleinerGrünauer“

Die Stiftung Grünau, die Heilpädagogisch/therapeutischen Einrichtungen Grünau-Heidequell in Bad Salzuflen Ehrsen, deren Träger das Ev. Johanneswerk Bielefeld ist, ist eine der ältesten Einrichtungen für Kinder und Jugendliche in Deutschland. Sie wurde 1849 durch die Bürger von Schötmar gegründet, um notleidenden Kindern ein

Zuhause, einen Schulabschluss und berufliche Bildung zu vermitteln (siehe www.kinderheimgruenau.de).

Als gemeinsames Kooperationsprojekt Café und Hotel „KleinerGrünauer“ und der Großküche von Grünau und weiteren Kooperationspartnern aus dem Hotel- und Gaststättenbereich in Bad Salzuflen, wie z. B. das „Maritim Hotel“, das bezogen auf Ausbildungsinhalte das Projekt unterstützt. Das „Kleiner-Grünauer“ (www.hotel-kleinergruenauer.de) bietet Jugendlichen von Grünau, die aufgrund ihrer Traumatisierung auf dem freien Ausbildungsmarkt noch keine Ausbildung absolvieren können, im geschützten Rahmen verschiedene Ausbildungsberufe, wie z. B. Restaurantfachkraft, Hauswirtschaftskraft oder Koch. Die Auszubildenden leben in einer Wohngruppe oder in eigenen Apartments im Haus der Stiftung. Zwei Seniorenwohnungen im Rahmen „Jugendliche und Senioren miteinander leben“ bilden eine



Hausgemeinschaft, in der Senioren auch ehrenamtlich im Projekt mitarbeiten. Die Stiftung Grünau stellt die betreuenden Pädagogen, die Ursula + Alfred Kleiner Stiftung ein komplett eingerichtetes Café und Hotel sowie die Mitarbeiter im Hauswirtschaftsbereich bzw. in der Küche.

Das Projekt bietet Ausbildungsplätze für neun Auszubildende, zwei Plätze für Langzeitpraktikanten und etwa zwölf Plätze für Schulpraktikanten. Die Kooperationspartner aus den Hotel- und Restaurationsbetrieben in der Stadt ermöglichen, dass die Auszubildenden je nach Ausbildungsjahr und persönlicher Verfassung unter realistischen Arbeitsbedingungen ihre Belastbarkeit trainieren und ihre Kenntnisse erweitern können. Die Ausbildung sichert den jungen Menschen auch nach dem Verlassen des Projekts die Chance auf einen Arbeitsplatz in vielfältigen Arbeitsfeldern und ein selbständiges und unabhängiges Leben.

34.-36. Impressionen aus dem Café und dem Hotel „KleinerGrünauer“, 2012.

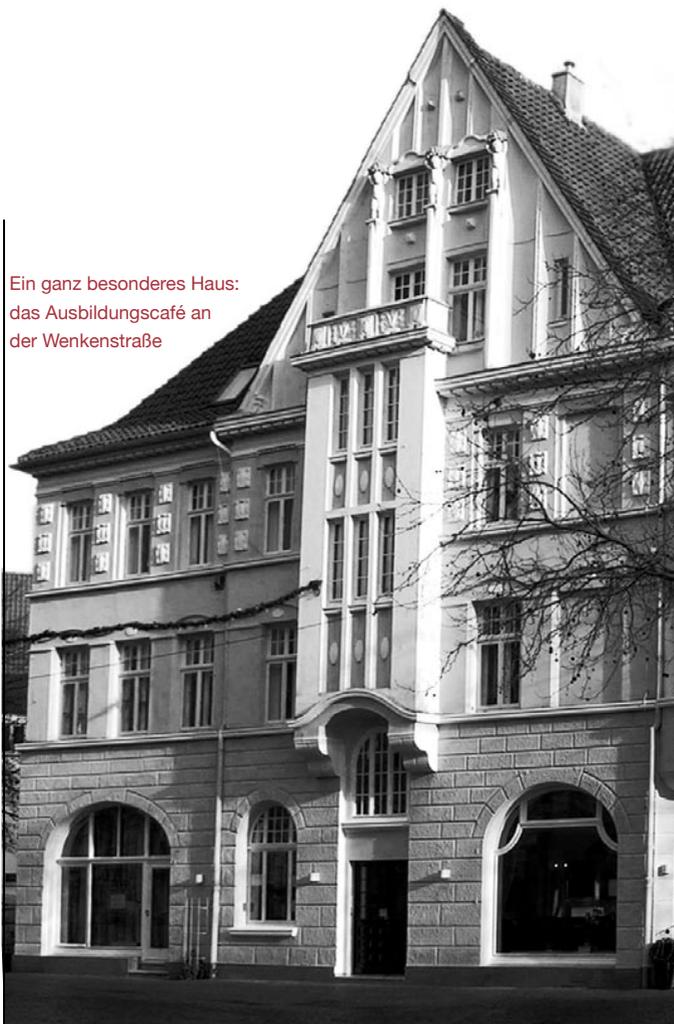


37. Offizielle Eröffnung des Hotels „KleinerGrünauer“ am 1. September 2012: Dr. Wolfgang Honsdorf, Ulrike Masurek, Albrecht Nacke, Ute Schäfer, Dr. Hartmut Bessler, Dr. Ingo Habenicht und Uwe Beimfohr (v.l.n.r.).

Heilpädagogische Einrichtung eröffnet Ausbildungscafé

KleinerGrünauer bietet Jugendlichen große Chancen

BAD SALZUFLEN. Endlich war es soweit. Das Ausbildungscafé „KleinerGrünauer“ wurde feierlich eröffnet. Der Einladung der Ursula-und-Alfred-Kleiner-Stiftung und der heilpädagogisch-therapeutischen Einrichtungen Grünau-Heidequell des Ev. Johanneswerks kamen viele Gäste nach.



Ein ganz besonderes Haus: das Ausbildungscafé an der Wenkenstraße

Gastgeber waren Ulrike Masurek, Regionalgeschäftsführerin der Johanneswerk-Region Pädagogik OWL, und Dr. Hartmut Bessler, Vorstandsvorsitzender der Kleiner-Stiftung. Neben Johanneswerk-Vorstandsmitglied Burkhard Bensiek und Marianne Thomann-Stahl, Regierungspräsidentin der Bezirksregierung Detmold, nahmen viele weitere Gäste aus Politik, Wirtschaft und dem Freundeskreis von Grünau-Heidequell die Einladung gerne an. Die Bewirtung übernahm selbstverständlich das künftige Team des Cafés mit seinen stolzen und geschickten agierenden Auszubildenden.

Historisches Gebäude mitten in Bad Salzuflen

Die Ursula-und-Alfred-Kleiner-Stiftung wurde mit dem Ziel gegründet, die Kinder und Jugendlichen der heilpädagogisch-therapeutischen Einrichtungen Grünau-Heidequell schulisch und beruflich zu fördern. In Grünau werden Kinder und Jugendliche betreut, die schwer verhaltensgestört und traumatisiert sind. Die vorhandenen Mittel erlaubten schließlich die Idee des Ausbildungscafés zu entwickeln und mit großer Sorgfalt umzusetzen. Das Ergebnis kann sich sehen lassen. Entstanden ist ein Café, das traditionell und edel wirkt und mit seinem besonderen Ambiente in Bad Salzuflen neue Maßstäbe setzen soll.



FOTOS: GERD BELLERMAN

Glanzvoller Start für das Serviceteam: Sabine Heithölter, Catrin Zurheide-Oberhokamp (hinten v.l.), Madelene Lässig, Anja Viktoria Kutschera (Mitte v.l.) sowie Kristina Medzidova, Jacquelin, Lisbeth Schmidt und Isabell Kreft (vorne v.l.)

Mehrgenerationenhaus geplant

Zu diesem Zweck erwarb die Kleiner-Stiftung ein historisches Gebäude in zentraler Lage an der Wenkenstraße 1 in Bad Salzuflen und ließ das Erdgeschoss zum Café ausbauen. Vier Jugendliche können im Café eine Berufsausbildung in den Bereichen Gastronomie und Hauswirtschaft erlernen, zwei Plätze gibt es für den Bereich Arbeitstraining.

Ein Kooperationsvertrag, vereinbart zwischen der Kleiner-Stiftung, dem Staatsbadhotel Maritim Bad Salzuflen und den Einrichtungen Grünau-Heidequell, sichert alle fachlichen Erfordernisse. Auf dieser Basis war es auch möglich, dass die Industrie- und Handelskammer bereits einem Ausbildungsbeginn vor Fertigstellung des Cafés zustimmte. Die Ausbildung ist, gemäß Vereinbarung mit dem Landesjugendamt Westfalen-Lippe und dem Jugendamt Bad Salzuflen, Bestandteil des Leistungskataloges von Grünau-Heidequell.

Die Besonderheit des Gebäudes ermöglicht die Vision eines „Mehrgenerationenhauses“. Des Weiteren werden die Heilpädagogische Ambulanz Grünau, die Seniorenberatung Bethesda und die Ev. Lutherische Kirchengemeinde Bad Salzuflen ein Büro neben dem Café beziehen. Und auch

ein Kinderladen, genannt „Spielzeit“, wird unter Leitung von Grünau eine Kinderbetreuung für bis zu drei Stunden anbieten, wenn Eltern in Ruhe einkaufen möchten, einen Arzt aufsuchen oder ähnliches. Bereits im Sommer 2008 bezogen die künftigen Auszubildenden eine neue Wohngruppe im Anwesen an der Wenkenstraße.

Eine Besonderheit wird es im Ausbildungscafé geben: Das Team besteht aus Mitarbeitenden der Einrichtungen Grünau-Heidequell und der Ursula-und-Alfred-Kleiner-Stiftung sowie ehrenamtlichen Kräften. Somit wird deutlich, was mit dem Ausbildungscafé entsteht: Eine Bündelung von Ressourcen im Rahmen von Vernetzung, um auch im Sinne unserer Gesellschaft der Jugend eine Chance zu geben.

[ULRICH WICKNER, QUALITÄTSMANAGEMENT GRÜN-AU-HEIDEQUELL]

Unser Werk. Zeitschrift für Freunde und Förderer des Ev. Johanneswerkes e.V. Nr. 1 (2009), S. 25-26.

Quellen und Literatur

Stadt Bad Salzuflen, Bauaktenregistratur, Bauakten Wenkenstraße 1-5.

Stadtarchiv Bad Salzuflen, B 198, 199, 200, 211, C 772, 1696, Msc. 13 sowie Einwohnermeldekartei der Stadt Bad Salzuflen.

Archiv „KleinerGrünauer“, Bad Salzuflen.

Franz Meyer (Hrsg.): Bad Salzuflen. Epochen der Stadtgeschichte. Bielefeld 2007 (Beiträge zur Geschichte der Stadt Bad Salzuflen 6).

Franz Meyer: Spuren jüdischen Lebens. Stadtrundgänge in Bad Salzuflen und Schötmar. Detmold 2010 (Beiträge zur Geschichte der Stadt Bad Salzuflen 7).

Mündliche Auskünfte erteilten freundlicherweise Gerda und Anja Viktoria Kutschera, Bad Salzuflen, sowie Viktor Kutschera, Gebhardshain.

Bildnachweis

Stadtarchiv Bad Salzuflen: Umschlag vorne innen, 1, 8, 10, 25, 26.

Archiv „KleinerGrünauer“: Umschlag vorne außen, Umschlag hinten innen, 11, 29, 32-37.

Familie Kutschera, Bad Salzuflen: Umschlag hinten außen, 7, 12-21.

G. Michael Silberbach, Portland/Oregon, USA: 26.

Alle übrigen Abbildungsvorlagen stammen aus der Sammlung des Mitverfassers Dr. Stefan Wiesekopsieker.

Kontakt

KleinerGrünauer
Wenkenstraße 1
32105 Bad Salzuflen
Telefon: 05222 / 3647170
Fax: 05222 / 3696723
E-Mail: kleinerstiftung@gmx.de
Internet: www.hotel-kleinergruenauer.de

Spendenkonto: Sparkasse Lemgo (BLZ 482 501 10), Konto-Nr. 176313
BIC: WELADED1LEM, IBAN: DE06 4825 0110 0000 176313

BAD SALZUFLER HAUS- UND HOFGESCHICHTEN

Heft 9

1. Auflage 2013

ISBN: 978-3-941726-35-2

Redaktion: Dr. Stefan Wiesekopsieker

Dieser Band erscheint im Verlag des
Heimat- und Verschönerungsvereins Bad Salzuflen e.V.,
Winzerweg 2, 32108 Bad Salzuflen
www.heimatverein-bad-salzuflen.de



Herstellung: Werbeagentur Giesdorf GmbH & Co. KG,
Ohmstraße 7, 32758 Detmold

Druck: Bösmann Medien und Druck GmbH & Co. KG, Ohmstraße 7, 32758 Detmold



